

Einbänden gewidmet. Zur Illustration sind dem Text 44 teils farbige Photographien von Handschriftenseiten beigegeben, welche am Ende des Buches ausführlich erläutert werden.

Daß sich die große Kenntnis und Kompetenz des Jubilars bei weitem nicht auf die Handschriften »seiner« Bibliothek beschränkt, wird unter anderem sichtbar in seinem Aufsatz über die Rechtshandschriften in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen des Bodenseeraumes. Die reichen Bestände in beiden Rechten nicht nur in Sankt Gallen, sondern auch in Feldkirch, Chur und auf der Reichenau sind bibliotheksgeschichtlich von einigem Interesse und verdienen, für sofern sie noch erhalten sind, die Aufmerksamkeit des Kirchenrechtshistorikers. Das vorliegende Buch, Zeuge der kulturhistorischen Bedeutung der Stiftsbibliothek wie des profunden Wissens ihres langjährigen Hüters, vermag indessen einen sehr viel weiter gefaßten Leserkreis zu faszinieren.

*René Pahud de Mortanges*

Die Handschriften der Universitätsbibliothek München. Bd. IV: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften aus der Oktavreihe, beschr. von NATALIA DANIEL. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1989. XVII und 322 S. Brosch. DM 176,-.

Die Universitätsbibliothek München (UB), die immer etwas im Schatten der benachbarten Bayerischen Staatsbibliothek steht, besitzt mehr als 4000 Handschriften, von denen bislang 510 mittelalterliche Stücke neu katalogisiert wurden (vgl. die Liste S. 318/22). Das Unternehmen begann 1968 mit der Katalogisierung der deutschen Handschriften (Bd. I); es folgten 1969 die Musikhandschriften (Bd. II) und 1974 und 1979 in zwei Teilbänden die lateinischen Handschriften in Folio (III,1/2). Der vorliegende Bd. IV verzeichnet 101 Bände aus der Oktavreihe. Anders als bei der Staatsbibliothek folgen die Kataloge der UB im wesentlichen den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die UB München sieht ihren Ursprung in der Bibliothek der Artistenfakultät Ingolstadt von 1472. Unmittelbar nach Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut (1800) erhielt die UB 1802 säkularisiertes Bibliotheksgut aus Landshuter Klöstern, 1803 auch Teilbestände aus 55 bayerischen Klosterbibliotheken, angefangen von Aldersbach bis hin zu Windberg. 1826 zog die Landshuter Bibliothek mit der Universität nach München.

Mit knapp 70 (von 101) Bänden dominiert im vorliegenden Katalog der Provenienz nach das Landshuter Franziskanerkloster. Der Katalog vermittelt aber auch wichtige Hinweise auf den Schwäbisch-württembergischen Bereich. Über das vorzügliche Register läßt sich leicht ermitteln, daß einzelne, später Landshuter Bände in den Franziskanerklostern von Bönningheim, Heilbronn, Leonberg, Tübingen und Ulm geschrieben wurden. Dabei sei besonders hingewiesen auf das Autograph einer Übungsvorlesung des Caspar Herolt, der 1525–1535 in Tübingen Prediger und Lektor war (8° Cod.ms.14). Auch sonst glänzt die äußerlich eher unscheinbare Oktavreihe mit originalem franziskanischem Schriftgut, insbesondere mit Predigten, aber auch mit einem Visitationshandbuch für Frauenklöster. Zu den franziskanischen Handschriften bemerkt einleitend *Natalia Daniel* zurecht: »Sie geben Einblick in die Lehrtätigkeit und in die seelsorgliche Alltagspraxis innerhalb und außerhalb des Klosters in der Zeit der frühen Reformationskämpfe« (S. IX).

Die formale Beschreibung ist nicht nur ausführlich, sondern auch aussagekräftig, etwa bei den Einbänden, von denen aber nur vergleichsweise wenige (nach Kyriss) bestimmt werden konnten. Fast immer wurde versucht, die Wasserzeichen (Papiermarken) zu bestimmen und mit ihrer Hilfe Datierungen einzugrenzen. Das sehr detaillierte Register geht allerdings nicht so weit, auch noch diese aufzuschlüsseln. Es fällt auch auf, daß bei den Einzelbeschreibungen auf das für den Katalogbenutzer langweilige Lagenschema verzichtet wurde. Im Ganzen jedenfalls, auch in seiner Druckaufbereitung, ein schöner Katalog, ein Baustein zur franziskanischen Wissenschafts- und Frömmigkeitsgeschichte am Ausgang des Mittelalters.

*Heribert Hummel*

Bibliothekslandschaft Bayern. Festschrift für Max Pauer zum 65. Geburtstag. Unter Mitwirkung von GERHARD HANUSCH hg. von PAUL NIEWALDA. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1989. 493 S. mit Portrait-Frontispiz. Ln. DM 98,-.

Max Pauer, 1924 in München geboren, hat sich nicht nur um das bayerische Bibliothekswesen verdient gemacht. 1971–1973 war er Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare, 1976–1982 Mitglied des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In München leitete er 1953–1959 die

Bibliotheksschule. Schließlich wurde er Leiter der Universitätsbibliothek Würzburg (1959–1964) und dann der neugegründeten Universitätsbibliothek Regensburg, die als sein Lebenswerk gelten darf. Zeitweilig gehörte er auch zum Stiftungsrat der Katholischen Universität Eichstätt (1973/74).

Die Festschrift mit 20 Beiträgen und einer Bibliographie des Geehrten erweckt im Titel wohl doch falsche Erwartungen. Die reiche Bibliothekslandschaft Bayerns wird allenfalls in Ausschnitten vorgeführt und dabei nur in ihrer allerjüngsten Entwicklung und Ausprägung. Sieben Beiträge kreisen um »Die Universitätsbibliothek Regensburg und ihre Ausstrahlung«, näherhin um die EDV im Dienst der Universitätsbibliothek (*Paul Niewalda*), um die Schwierigkeiten des hier von Pauer neu eingeführten Systems (*Eike Ungert*), um die Anwendung der Regensburger Aufstellungssystematiken (*Bernd Lorenz*) und dergleichen. Pauer war es, der in Regensburg – gegen mancherlei Widerstände – ein integriertes System einführte, das auf Institutsbibliotheken verzichtet.

Ein zweiter Themenkomplex beschäftigt sich mit der Universitätsbibliothek Regensburg als »Partner im Bayerischen Bibliotheksverbund«, wobei in Einzelbeiträgen insbesondere auf die Bibliothek der Technischen Hochschule München (*Peter Schweigler*) und die Bibliothek der Katholischen Universität Eichstätt (*Klaus-Walter Littger*) abgehoben wird. Im dritten Themenkomplex geht es um »Entwicklungen des Bibliothekswesens in Bayern«. Hier finden sich recht unterschiedliche Beiträge, so etwa zu universitären Hochschulneubauten (*Gerhard Hanusch*), zur Bischöflichen Zentralbibliothek in Regensburg (*Paul Mai*), zum Bibliothekswesen der Bundeswehr in Bayern (*Hans-Joachim Genge*), auch zum neuen Kopierrecht (*Bernhard Sinogowitz*). Den Blick zurück wirft eigentlich nur *Hans Thurn* von der Universitätsbibliothek Würzburg mit seinem Beitrag »Geistiger Austausch der Diözese Würzburg mit Regensburg und Niederaltaich, manifestiert an Würzburger Handschriften«.

Die Festschrift sei zur Lektüre denen empfohlen, die sich für die Entwicklung im Bibliothekswesen der Gegenwart interessieren.

*Heribert Hummel*

WALTER BERSCHIN: Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter. Bd. II: Merowingische Biographie. Italien, Spanien und die Inseln im frühen Mittelalter. Stuttgart: Hiersemann Verlag 1988. XII und 337 S. Ln. DM 240,-.

Wer weiß nicht, wie an- und aufregend und gleichzeitig lehrreich eine Biographie sein kann, daß sie bisweilen dem Leser eine ganze Welt erschließt. Daß dies nach Auffassung des Rezensenten auch für ein Buch über Biographie zutreffen kann, mag verwundern. Literaturgeschichte, obendrein noch zu lateinischer Literatur, gilt gemeinhin als eine Sache nur für Wissenschaftler, für Spezialisten. Doch schon die Überschriften des Buches machen neugierig: »Das romanhafte Milieu: Zwei Kalkofen werden wiederentdeckt« (*Vita S. Genovefae*); »Das prophetische Element: Konfrontation mit dem Herrscher« (*Vita S. Columbani*); »Heiligkeit und Kreatur; Christentum und La-Tène-Kultur« (*Vita S. Brigidae*); »Das Orakel des Druiden; Die Magi des Evangeliums und der Magus des Apostelromans« (*Vita S. Patricii*).

Was schon über den ersten Band gesagt werden konnte (vgl. Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 7 [1988] S. 321–323), gilt gleichermaßen für den Folgebund. Die historische und systematische Darstellung zu Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter verbindet beispielhaft Wissenschaftlichkeit und Lesbarkeit. Text- und überlieferungsnah werden die einzelnen Literaturlandschaften, die lateinische Biographie hervorgebracht haben, dargestellt. Die Texte, oft ganze Szenen, kommen selber zu Wort, immer mit paralleler deutscher Übersetzung wiedergegeben. Sprachliche Erläuterungen geschehen stets am zuvor abgedruckten Text, zur Kontrolle und zum Mitvollziehen. Faszinierend die Fülle der Einzelheiten, die sich zusammenfügen zu einem plastischen Bild des jeweiligen Autors und der ganzen Literaturlandschaft. Zusammenhänge werden deutlich gemacht, Verbindungen und Hintergründe aufgezeigt, Linien weiterverfolgt. Zum einen vermittelt das Werk angesichts der Fülle an biographischen Quellen einen orientierenden Überblick, zum anderen bietet es in seiner fundierten Interpretation einen hervorragenden Zugang zur frühmittelalterlichen Welt, wie sie in den biographischen Texten vor Augen tritt; und das alles in einer geradezu spannend zu lesenden Form, in einer klaren Sprache und Diktion, die ganz und gar nicht professoral wirkt.

150 Biographien sind es in diesem Band, die vorgestellt werden, nach räumlicher Gliederung stehen dabei Gallien, Italien, Spanien, Irland und England im Mittelpunkt, die zeitlichen Grenzen entsprechen